



Text
MARLENE HALSER

WAS ANS LICHT KOMMT

Foto
TONY FOUHSE

Elf Jahre lang war Julie Salter (links) die persönliche Assistentin des Gurus Swami Vishnu (rechts mit Salter, 1995). Drei Jahre davon soll er sie sexuell missbraucht haben. Nachdem er später einen Schlaganfall erlitten hatte, pflegte sie ihn sogar.

Mehrere Frauen berichten, in einer weltweiten Yoga-Organisation sexuell missbraucht worden zu sein. Die Leitung der Organisation hat demnach versucht, das eigene Image zu retten – und die Vorwürfe zu vertuschen



SÜDDEUTSCHE ZEITUNG MAGAZIN

9

A

ls Julie Salter 1999 das Sivananda-Ashram im kanadischen Ort Val-Morin verließ, war sie seelisch und körperlich am Ende. »Hätte ich damals den Absprung nicht geschafft, wäre ich wahrscheinlich tot«, sagt Salter heute, 21 Jahre später. »In den Jahren nach dem Ausstieg habe ich um mein Leben gekämpft, vor allem darum, überhaupt noch am Leben bleiben zu wollen.«

Die 63-jährige Neuseeländerin spricht im Video-Interview aus ihrer Zwei-Zimmer-Wohnung in Ottawa, Kanada. In der Küche hat sie selbst angebaute Kräuter an einer Wascheleine zum Trocknen aufgehängt. Im Gespräch wirkt Salter mit ihrer leisen Stimme nicht wie ein Mensch, der gern viel Aufhebens macht, schon gar nicht um sich selbst. Und doch war sie es, die eine seit Jahrzehnten etablierte, weltweit agierende Yoga-Organisation mit elf klosterähnlichen Ashrams in acht Ländern, 31 Yoga-Zentren in 18 Ländern sowie 40 affilierten Zentren in 26 Nationen – drei davon in Deutschland – bis in die Grundfesten erschüttert hat.

Ihr Kampf begann mit einem Eintrag auf Facebook, abgeschickt im Dezember 2019, in dem sie einem international bekannten Yogi vorwirft, sie über Jahre hinweg sexuell missbraucht zu haben. Sein bürgerlicher Name lautet Kuttan Nair. Als Guru bekannt ist er unter dem Namen Swami Vishnudevanda. Von den meisten wird er nur Swami Vishnu genannt. 1957 brachte er als einer der Ersten die indische Yoga-Tradition in den Westen und gründete Sivananda-Yoga. Auch die moderne Yoga-Industrie, die mittlerweile immense Summen umsetzt, hat er entscheidend mitgeprägt – Schätzungen sprechen von über 80 Milliarden US-Dollar, die weltweit mit Yoga eingenommen werden. Swami Vishnu entwickelte eine leicht verständliche Serie von zwölf Körperhaltungen, Asanas genannt, und konzipierte eine vierwöchige Ausbildung für angehende Yoga-Lehrerinnen und Yoga-Lehrer. Diesen Beruf hatte es zuvor nicht gegeben. Bis heute hat Sivananda fast 50.000 Menschen ausgebildet. Auch das Konzept der Yoga-Retreats – mittlerweile ein extrem erfolgreiches Geschäftsmodell – bat Swami Vishnu als einer der Ersten an. Er starb 1993, doch sein Kontext und Name sind auch heute vielerorts präsent.

Die öffentliche Beschuldigung des Gurus durch Julie Salter war nur der Anfang einer Serie von Vorwürfen gegen die Sivananda-Organisation. Das SZ-Magazin sprach in den vergangenen sechs Monaten mit vielen ehemaligen Sivananda-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeitern aus Kanada, den USA, Großbritannien, Spanien, Frankreich, Österreich und Deutschland. Sie alle zeichnen das Bild einer Organisation, die sexualisierte Gewalt bis hin zur Vergewaltigung seit Jahrzehnten vertuscht, die Aufklärung bekannt gewordener Fälle verschleppt und in einer menschenverachtenden Argumentation den Überlebenden eine Mitschuld an dem gibt, was ihnen widerfahren ist: Es gelte, das schädliche Ego zu brechen, bekamen Schülerinnen und Schüler demnach immer wieder von leitenden Swamis zu hören. Denn die Überwindung des Egos gilt als oberstes spirituelles Ziel. Unter dieser Prämisse, sagen Ehemalige, werde selbst Missbrauch zu einem notwendigen Mittel zur spirituellen Entwicklung umgedeutet.

Swami Vishnu, der Mann, dem Julie Salter Missbrauch vorwirft, wird von Anhängern der Organisation weltweit verehrt wie ein Heilsbringer. Im Unterschied zu anderen Yoga-Schulen gibt sich die Sivananda-Bewegung bis heute einen religiösen und traditionellen Anstrich. Alle Yoga-Lehrerinnen und -Lehrer arbeiten ehrenamtlich,

körperbetonte Yoga-Kleidung ist verbott, und anders als in anderen Yoga-Richtungen gilt die Weihe zum Swami – das Wort stammt aus dem Sanskrit und bedeutet Mönch – im sexuell enthaltsamen Leben dem Sanskrit und bedeutet Mönch – als auch für Frauen. Die deuterstrebenswert, sowohl für Männer als auch für Frauen. Die deutschen Zentren in München und Berlin sind als gemeinnütziger und schen Zentren in München und Berlin sind als gemeinnütziger und damit steuerbegünstigter Verein registriert, der laut Vereinsatzung »ausschließlich und unmittelbar religiöse (...) Zwecke« verfolgt.

22 Jahre hat Salter bis zu ihrem Austritt 1999 in der Organisation verbracht, elf Jahre davon als persönliche Assistentin des Gurus. Als er nach einem Schlaganfall halbseitig gelähmt war, sagte sie, war sie die Einzige, die seine Worte noch verstand und übersetzen konnte. Die hielt er Vorträge, habe sie seine Rede Satz für Satz wiederholt. »Die Grenzen sind über die Jahre immer mehr verschwommen«, sagt Salter heute. »Ich war seine Schülerin, seine Sekretärin und Bedienstete, später, als er krank war, auch Krankenschwester für ihn.« Nach einer kurzen Pause fügt sie hinzu: »Und dann gab es auch Sex.«

Zwischen 1982 und 1986, sie war Ende zwanzig, habe Swami Vishnu sie immer wieder zu seiner körperlichen Befriedigung benutzt. Physische Gewalt habe es während der sexuellen Handlungen nicht gegeben, sagt Salter. Wohl aber den Druck, sich seinem Willen zu fügen. In der Sivananda-Lehre werde der Bruch mit dem Meister als eine Art spiritueller Suizid angesehen. Auch im täglichen Umgang sei der Guru übergreifend gewesen. Mitunter habe er sie wegen Nichtigkeiten stundenlang angeschrien.

Auch nachdem Vishnu 1993 auf einer Reise nach Indien an Nierenversagen gestorben war, blieb Salter weitere sechs Jahre als Leiterin des Ashrams in Val-Morin in der Organisation. »Ich war längst über den Punkt hinaus, an dem ich noch in der Lage gewesen wäre zu gehen«, sagt sie heute. »Ich wollte, aber ich wusste einfach nicht mehr, wie.« Die britische Autorin Alexandra Stein, die sich in ihrer Arbeit mit den sozialpsychologischen Mechanismen von Kult-Strukturen befasst, schreibt, solche Bindungen seien typisch für das Verhältnis zwischen charismatischen, aber totalitären Führern und deren Anhängerschaft. Eine Person, die in einer solchen Bindung gefangen sei, könne nicht mehr logisch denken und die Situation nicht mehr auflösen.

Bereits seit den Achtziger- und Neunzigerjahren wurden immer wieder vereinzelt Fälle sexuellen Missbrauchs in verschiedenen Yoga-Traditionen bekannt. Offizielle Zahlen zu Missbrauchsfällen gibt es nicht, dafür aber eine wachsende Zahl von betroffenen Frauen aus den verschiedensten Yoga-Traditionen, die dank der Reichweite von Social Media mittlerweile mit zum Teil jahrzehntlang verschwiegenen Erfahrungen an die Öffentlichkeit gehen. Die Yoga-Szene ist gesetzlich kaum reglementiert. Der Beruf des Yoga-Lehrers ist in Deutschland nicht geschützt und steht damit jedem und jeder frei. Auch um eine Yoga-Schule zu eröffnen braucht man theoretisch keine offiziell anerkannte Qualifikation. Der wohl bekannteste Täter innerhalb der Yoga-Szene ist Bikram Choudhury, der Gründer von »Bikram Yoga«, auch »Hot Yoga« genannt. Die Anschuldigungen gegen ihn sind unter anderem in der 2019 veröffentlichten Netflix-Dokumentation *Bikram: Yogi, Guru, Raubtier* festgehalten. 2016 verurteilte ihn ein US-Gericht wegen Belästigung und Diskriminierung zur Zahlung von fast sieben Millionen Dollar Schadensersatz und Schmerzensgeld. Choudhury, der sich offenbar nach Mexiko abgesetzt hat, wird per Haftbefehl gesucht.

Zweimal hat Julie Salter nach eigenen Angaben den Direktoren und Direktoren von Sivananda vom missbräuchlichen Ver-

DIE YOGA-SZENE IST GESETZLICH KAUM REGULIERT

Der Vorstand

Seit dem Tod des Gurus Swami Vishnu leitet ein Vorstand die hierarchisch aufgebaute Organisation. Eine Deutsche, die sich Swami Durgananda nennt (Mitte), ist das dienstälteste Mitglied dieses Gremiums.



An seiner Seite

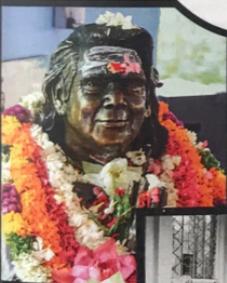
Bereits in den Siebzigerjahren schloss sich Swami Durgananda dem Guru an. Er beauftragte sie, in Europa Zentren aufzubauen. Auch auf Reisen begleitete sie ihn, wie hier in Ägypten im 1984.



Der Guru und seine Anhänger

Heiligen-Schein

Swami Vishnus Konterfei ist in allen Zentren und Ashrams der Organisation Sivananda weltweit präsent - trotz der Missbrauchsvorwürfe.



Hoch hinaus

Swami Vishnu wurde in den Siebziger- und Achtzigerjahren als »Flying Swami« bekannt. In symbolischer Friedensmission flog er 1985 auch über die Berliner Mauer.



halten des Gurus berichtet. Einmal 2003, noch einmal 2005. »Für mich war klar, dass die Organisation nur Heilung erfahren kann, wenn alles ans Licht kommt«, sagt Salter. »Anfangs dachte ich noch, das lasse sich im kleinen Kreis der leitenden Mitarbeiter klären.«

Auch mit einer hochrangigen Leiterin der weltweiten Organisation habe sie damals telefoniert, einer Deutschen, die sich Swami Durgananda nennt. Die heute 77-Jährige stammt aus Köln. Mit bürgerlichem Namen heißt sie Brigitte Fletcher. Sie gilt als spirituelle Meisterschülerin des Gurus und ist bis heute eine der Führungspersonen seines Yoga-Imperiums. Als dienstälteste Swami sitzt Durgananda im Vorstand der Organisation, ist mutmaßlich an allen wichtigen Entscheidungen beteiligt und über alle wichtigen Vorkommnisse innerhalb der weltweiten Organisation informiert.

Als Julie Salter dem Vorstand vom Missbrauch durch den Guru erzählte, schien niemand erstaunt zu sein, sagt sie. Dennoch habe man sie abgewiesen. 2007 wurde sie schließlich durch die anwaltliche Androhung einer Verleumdungsklage, die dem *SZ-Magazin* vorliegt, zum Schweigen gebracht. Bis Herbst 2019. Da meldete sich ein leitender Swami bei ihr: Ob sie sich vorstellen könne, gegen Bezahlung Audio-Aufnahmen von den Reden Swami Vishnus zu transkribieren – also des Mannes, dem sie jahrelang sexuellen Missbrauch vorgeworfen hatte. Sie sei schließlich die Einzige, die die Worte des stark beeinträchtigten Gurus verstehe. Salter lehnte ab.

Es waren andere Zeilen angebrochen. Die #MeToo-Bewegung hatte 2017 eine weltweite Debatte über sexuelle Gewalt angestoßen. Und Salter hatte gerade ein Sachbuch des Autors Matthew Remski gelesen, in dem er detailliert zahlreiche Missbrauchsvorfälle gegenüber einem ebenfalls kultisch verehrten Guru beschreibt: K. Pattabhi Jois, Begründer der Ashtanga-Methode, soll während seiner Yoga-Stunden Frauen immer wieder an die Brüste gefasst, seinen Penis während einer Hilfestellung gegen ihren Po gepresst oder seinen Finger in ihre Vagina eingeführt haben. Verantworten musste er sich dafür nicht, der Guru starb 2009. Remski beschreibt auch, wie schwer sich die weltweite Ashtanga-Gemeinde über Jahrzehnte hinweg damit getan habe, die Anschuldigungen der betroffenen Frauen zu akzeptieren. Zum einen wohl aus blinder Liebe zum Meister. Zum anderen aber auch, weil Yoga zu einem lukrativen Geschäftsmodell geworden ist, das sich nur gut verkaufen lässt, wenn das Image sauber bleibt.

»Etwas in mir sagte: Vielleicht musst du doch diejenige sein, die etwas unternimmt«, sagt Salter. Sie nahm Kontakt zum Autor des Buches auf. »Er war der erste Mann, der wirklich hören wollte, was ich erlebt hatte.« Dank Matthew Remskis Interesse habe sie sich mit ihrer Geschichte nicht mehr allein gefühlt. Also setzte sie sich an ihren Computer und verfasste diese Nachricht auf Facebook:

»Bei all der Heiligenverehrung um Swami Vishnudevvananda und sein Erbe (...) lässt uns auch wenigstens ein bisschen ins Verborgene, in die Dunkelheit blicken: Vielleicht können wir diese Aspekte aushalten, trauern, wo Bedürfnisse nicht gestillt wurden, und anerkennen, dass es Missbrauch und Vertuschung gab (...). Für die letzten elf Jahre seines Lebens war ich Swami Vishnudevvanandas persönliche Assistentin (...). Nacht für Nacht mit unterbrochenem oder sehr wenig Schlaf, kaum regelmäßigen Mahlzeiten und täglichen Standpauken wurden Grenzen überschritten: Swami Vishnudevvananda hat mich über einen Zeitraum von mehr als drei Jahren sexuell benutzt/missbraucht.« Am 10. Dezember 2019 um 5.15 Uhr am Morgen klickte sie auf »Veröffentlichen«.

Unter Julie Salters Facebook-Eintrag meldeten sich bald weitere Frauen zu Wort. Lucille Campbell, heute 66, berichtete von klar durch Machtdynamik geprägten »sexuellen Beziehungen«, die sie in den Siebzigerjahren mit Swami Vishnu gehabt habe, und schrieb, sie wisse von mindestens fünf weiteren Frauen. Pamela Kyssa, heute 62, beschuldigte den Guru, sie 1979 vergewaltigt zu haben. Als sie nach Yoga-Übungen auf dem Boden entspannte, habe sich der Guru plötzlich auf sie gelegt, ihre Hose heruntergezogen und sie penetriert.

Am 13. Dezember, drei Tage nach Julie Salters Post, veröffentlichte der weltweit agierende Vorstand der Sivananda-Organisation eine Stellungnahme. Darin zeigten sich die Führungspersonen ahnungslos und bestürzt von den Vorwürfen. Kein Wort davon, dass Salters Anschuldigungen gegen den Guru dem Vorstand schon seit Jahren bekannt waren.

Jens Augspurger kannte Julie Salters Facebook-Eintrag, als er am Nachmittag des 14. Dezember zu einer im Londoner Sivananda-Zentrum anberaumten Weihnachtsfeier ging. Der 28-jährige Deutsche promoviert in London im Fach Religionswissenschaft. Yoga übt er aus, seit er 14 ist. Seine Ausbildung zum Yogalehrer absolvierte er 2015 im Sivananda-Ashram im kanadischen Val-Morin, also dem Ashram, in dem auch Julie Salter jahrelang tätig war. Im Nachhinein beschreibt Augspurger, ein Mann mit Vollbart und Hipsterbrille, die Weihnachtsfeier in London als seinen »Umbruchmoment«. Denn auf dieser Feier seien weiter große Lobreden auf den Guru gehalten worden, als wäre nichts passiert. Egal was Vishnu gemacht habe, er werde auch künftig ihr verehrter spiritueller Lehrer sein, habe eine hochrangige Mitarbeiterin in ihrer Ansprache gesagt. Der Begriff »sexueller Missbrauch« sei nicht gefallen. »Das war der Moment, in dem ich wusste, dass ich hier nicht richtig bin«, sagt Augspurger. In den sozialen Medien stieß er dann auf andere Sivananda-Yogis, die wie er auf der Suche nach der Wahrheit waren. Sie alle wollten wissen: Was wusste die Organisation? Und warum hat sie nichts getan?

In den Sivananda-Zentren auf der ganzen Welt brodelte es mittlerweile. In New York eskalierte eine Veranstaltung am 15. Dezember 2019, eine Audioaufnahme davon liegt dem *SZ-Magazin* vor. Sie ist vermutlich ohne die Zustimmung der Aufgenommenen entstanden, doch die Stimmen sind eindeutig erkennbar, und die Echtheit der Aufnahme wurde von mehreren Anwesenden bestätigt. Darauf ist zu hören, wie der Direktor der US-Ashrams zunächst ebenfalls den Guru preist. Doch die wütenden und tief betroffenen Yogis fordern Erklärungen.

»Was genau ist geschehen?«, will einer der Yogis wissen. »Wann war das? Was davon hat die Führung der Organisation gewusst? Und wurde etwas dagegen unternommen?«

Erst auf vehementen Nachfragen der Yoga-Schülerinnen und Yoga-Schüler gibt der Swami zu, dass es bereits früher eine Beschwerde

Jens Augspurger hat »Project Satya« mitgegründet, eine Facebook-Gruppe, deren Mitglieder die Missbrauchsvorwürfe aufklären wollen.



von Julie Salter gab. Jedoch seien ihre Vorwürfe gegen den Guru innerhalb des Vorstands »nicht als Wahrheit akzeptiert« worden.

Am Tag nach der New Yorker Versammlung veröffentlichte die Organisation eine zweite Erklärung. »Wir schulden Julie eine Entschuldigung dafür, dass wir die Angelegenheit nicht auf das Level gehoben haben, das nötig gewesen wäre«, heißt es darin. Außerdem kündigte die Organisation eine unabhängige Untersuchung an.

Doch das Vertrauen in Sivananda war nun bei vielen Yogis zertrümmert. »An diesem Punkt dachte ich nur noch: Erst lügt ihr und guckt, ob ihr damit durchkommt? Und erst als das nicht funktioniert, rückt ihr mit der Wahrheit raus? Auf keinen Fall!«, sagt Antonia Abu Matar, die gemeinsam mit Jens Augspurger auf Facebook eine bis heute sehr aktive Facebook-Gruppe gegründet hat, in der sich Sivananda-Anhänger über die Vorwürfe austauschen – »ein Forum, das die Anschuldigungen der Frauen, anders als die Organisation, erst mal nicht in Zweifel zieht«, sagt Augspurger. Rund 2500 Mitglieder zählt ihre Gruppe, sie nennen ihr Projekt »Satya«, der Begriff ist Sanskrit und bedeutet »Wahrhaftigkeit«. Weil sie der offiziellen Untersuchung nicht traut, gab die Online-Community im Februar 2020 eine eigene Untersuchung in Auftrag, finanziert durch eine Crowdfunding-Kampagne. »Project Satya« engagierte dafür zwei externe Expertinnen: die Anwältin Carol Merchasin, die sich als Ermittlerin zu Missbrauchsvorfällen in der buddhistischen Organisation Shambhala einen Namen gemacht hatte. Und die Psychotherapeutin Josna Pankhania, die 2014 im Auftrag der australischen Regierung Fälle von Kindesmissbrauch in einem anderen Yoga-Ashram untersucht hatte.

In den beiden deutschen Sivananda-Zentren im Münchner Stadtteil Maxvorstadt und in Berlin-Friedenau sprach sich die Nachricht von Julie Salters Anschuldigungen bald herum. In einer WhatsApp-Nachricht schrieb eine Berliner Yogalehrerin Anfang Januar 2020: »Liebe Yogis, wahrscheinlich habt ihr schon mitgekriegt, dass Swami Vishnu seine engste Assistentin sexuell belästigt haben soll. [...] Wir als Yogalehrer sind alle »stakeholder« in der Organisation und können durch unsere Positionierung Veränderungen möglicherweise beeinflussen.«

Im Nachhinein betrachtet, sei dieser Wunsch, die Organisation zum Besseren verändern zu können, ziemlich naiv gewesen, sagt eine ehemalige Mitarbeiterin des Berliner Zentrums Mitte August im Außenbereich eines Cafés. Zwar sei es auch im Berliner Zentrum Anfang des Jahres zu einer »Aussprache« mit einem der führenden deutschen Swamis gekommen. Doch die habe keine Klarheit gebracht. Stattdessen habe sie »gezieltes Abbügeln« erlebt.

Auf einer vermutlich im Verborgenen gemachten Audioaufnahme der »Aussprache«, die von Teilnehmern der Sitzung zur Dokumentation angefertigt wurde und der Redaktion vorliegt, ist zu hören, wie ein Swami, der als engster Vertreter der deutschen Leiterin gilt, Julie Salter als unglaubwürdig und fehlgeleitet zu diskreditieren versucht. »Wir wissen, dass es eine Kooperation zwischen ihr und dem Autor Matthew Remski gibt, er greift ganz systematisch spirituelle Organisationen an, besonders Organisationen mit einer Guru-Tradition«, sagt er da. Und: Remski sei »aggressiv«. Mehrere bei diesem Treffen anwesende Personen bestätigten, dass diese Aussagen getroffen wurden.

Die Verehrung des Gurus lief derweil auch in den deutschen Zentren weiter. Den Forderungen deutscher Yoga-Lehrender, man möge die Porträtbilder des beschuldigten Gurus aus den Übungs- und Meditationsräumen entfernen, sei nicht nachgegeben worden, sagen Beteiligte. Nur zögerlich seien in einigen Zentren große gegen

kleinere Bilder getauscht worden. Im Berliner Zentrum quittierten sechs Yoga-Lehrende ihren Dienst. Im Münchner Zentrum verließen mindestens eine feste Mitarbeiterin und fünf Yoga-Lehrende aus Protest gegen den Umgang mit den Vorfällen die Organisation.

Im Mittelpunkt der Vorwürfe steht auch die mächtige Deutsche aus dem Vorstand der Organisation, Swami Durgananda. Ehemalige Mitglieder berichten, sie habe Beschwerden über Missbrauchsfälle immer wieder heruntergespielt. So sei sie aktiv daran beteiligt gewesen, mutmaßliche Täter zu schützen, und habe sich mitschuldig daran gemacht, dass nichts unternommen worden sei, um weitere Missbrauchsfälle zu verhindern. Das *SZ-Magazin* hat mit mehreren Menschen gesprochen, die eng mit ihr zusammengearbeitet haben. Sie beschreiben Swami Durgananda als charismatische und intelligente, aber zurückgezogene lebende Geschäftsfrau, deren Zorn berüchtigt sei. Gelebt haben soll Durgananda bis zum Herbst 2019 in einer 400-Quadratmeter-Villa mit Wellnessbereich und Panoramasaua in der Nähe des Ashrams bei Kitzbühel. Der Eigentümer der Villa hat der Redaktion gegenüber bestätigt, dass die Ashram-Leitung die Villa von 2016 bis 2019 gemietet hatte – für 12.000 Euro Miete im Monat. Für viele Yogis ist das ein Bruch mit der Tradition, die die Organisation eigentlich vermitteln will: neben Gewaltlosigkeit und Wahrhaftigkeit auch Bescheidenheit und Verzicht auf Materielles.

Den Tagesablauf in den Zentren beschreiben ehemalige Mitarbeitende als klosterartig und arbeitsreich. Der Tag beginne um 5.30 Uhr und ende oft gegen 23 Uhr. Zwischen Kochen, Putzen, Yoga-Unterricht, Rezeptionsbetreuung und Büroarbeit bleibe kaum Zeit, sich auszuruhen. Kontakt zur Außenwelt, zu Freunden und Familie sei nicht erwünscht. Die Arbeit sei unbezahlt, und Mitarbeitende sagen, sie hätten zum Teil weder ein eigenes Zimmer noch eine Kranken- oder Sozialversicherung gehabt. Wer sich beklage, dem werde ein zu großes Ego attestiert.

Ein ehemaliger Yogi namens Eric Terwilliger sagt, er habe Swami Durgananda bereits Anfang der Achtzigerjahre gekannt. Der US-Amerikaner, der seit vielen Jahren in Deutschland lebt, berichtet, wie die Deutsche sogar Zeugin eines sexuellen Missbrauchs durch den Guru gewesen sei, ohne etwas dagegen zu tun. Swami Vishnu sei 1983 in München gewesen und gerade von einer Yoga-Lehrerin massiert worden, sagt Terwilliger. Gemeinsam mit Durgananda habe er zufällig nahe der Tür gestanden, als die Frau aufgebracht aus dem Zimmer gestürzt sei. Wütend habe sie berichtet, der Guru habe sie während der Massage im Nacken gepackt und versucht, ihren Kopf in seinen Schoß zu ziehen und sie zum Oralverkehr zu zwingen. Durgananda sei von all dem wenig beeindruckt gewesen, sagt Terwilliger. Die Frau sei nicht die Erste gewesen, habe sie ihm gesagt. Wären die sexuellen Übergriffe also schon längst zu stoppen gewesen? Swami Durgananda ließ über eine Hamburger Medienrechtskanzlei, die den deutschen Verein vertritt, ausrichten, an einem Interview mit dem *SZ-Magazin* sei sie nicht interessiert. Einen umfassenden Fragenkatalog beantwortete sie nur teilweise. Ob sie tatsächlich über alle von Einzelnen als wichtig eingestuft Vorfänge innerhalb der weltweiten Organisation informiert worden sei, lasse sich schwerlich feststellen, lässt sie ausrichten. Außerdem verwies sie auf die 2006 von der Organisation implementierte Antimissbrauchspolitik.

»Project Satya«, die Gruppe der um Aufklärung bemühten Yogis, hat mittlerweile mehrere Berichte veröffentlicht. »Es ist häufig der

Fall, dass Fehlverhalten an der Spitze einer Organisation wie eine »Erlaubnis« für andere Mitglieder wirke«, schreibt die Rechtsanwältin Carol Merchasin, die die Untersuchung leitet, im zweiten Bericht. »Oft führt Fehlverhalten an der Spitze dazu, dass das Ignorieren von sexueller Gewalt und das Mundtotmachen von Frauen geduldet wird.«

Mehr als 25 Frauen hätten sich im Laufe ihrer Ermittlungen mit Missbrauchsvorfällen an sie gewandt, sagt Merchasin. Weitere 40 Yogis hätten außerdem von psychischem, emotionalem oder finanziellem Missbrauch berichtet. Die Anschuldigungen belasten nicht nur den verstorbenen Guru, sondern auch zwei noch lebende Mitglieder der Organisation: Maurizio Finocchi, genannt Swami Mahadevananda, der bis 2013 Mitglied im Vorstand war. Und Tahamatam Reddy, genannt Prahlada, der ebenfalls bis vor Kurzem im Vorstand saß. Der 53-jährige organisierte bis Ende Februar 2020 die Lehrgänge in Kanada und Indien.

Sieben in dem Bericht nicht namentlich genannte Frauen beschuldigen Swami Mahadevananda, sie in den Jahren 2000 bis 2010 sexuell belästigt zu haben. Mit einer von ihnen, Wendy Freeman, haben wir gesprochen. Sie war eine ehemalige Mitarbeiterin des Swamis und schildert den Übergriff so: »Er saß im Bett und bat mich, ihm ein Tablet mit Frühstück zu reichen. Als ich neben dem Bett stand, griff er meinen Arm und hielt mich fest. Er begann zu masturbieren. Als er fertig war, hatte ich Samenflüssigkeit auf dem Arm. Als ich ins angrenzende Badezimmer ging, um mich zu waschen, stand er ebenfalls auf und stellte sich neben mich ans Waschbecken, um seine Genitalien zu waschen. Er tat so, als wäre ich gar nicht da. So, als sei das alles Teil seines Tagesablaufs und ich bloß ein Möbelstück, das er benutzt.«

Die Frau berichtet außerdem von einer Art pseudo-spirituellem Umdeutungsmechanismus, von dem auch andere ehemalige Sivananda-Mitglieder sprechen. »Gurus Gnade« sei ein Ausspruch, den sie innerhalb der Sivananda-Philosophie häufig gehört habe und der impliziert habe, dass alles, was einem widerfahre, letztlich der Wille einer höheren Macht sei. Auch dieser Ausspruch spiele auf die angestrebte Überwindung des als schädlich betrachteten Egos an. »Mir wurde gesagt, dass ich den Missbrauch wohl nötig gehabt habe, damit mein Ego gebrochen wird«, sagt Freeman, »so als hätte das einen positiven Effekt.« Die britische Expertin Alexandra Stein schreibt, auch die positive Umdeutung von offensichtlich negativen Erfahrungen sei für Kult-Dynamiken typisch.

Vier Frauen geben an, verschiedenen Vorstandsmitgliedern von Mahadevanandas mutmaßlichen Übergriffen erzählt zu haben. Diese hätten aber nichts weiter unternommen, um sein Verhalten zu unterbinden. Eine ehemalige Direktorin der Organisation bestätigte gegenüber dem *SZ-Magazin*, dass sie bereits im Jahr 2000 eine Beschwerde wegen sexueller Belästigung gegen den Swami bei einem Vorstandstreffen zur Sprache gebracht habe, also 13 Jahre bevor der Mann in Rente ging. Passiert sei damals nichts. Dem widerspricht Swami Durgananda, die über ihre Anwaltskanzlei mitteilen lässt: »Von den Anschuldigungen gegen Swami Mahadevananda erfuhr der Vorstand erstmals Anfang 2013.«

Eine E-Mail der Redaktion mit der Bitte um eine Stellungnahme beantwortete der beschuldigte Swami nicht. Stattdessen schrieb er an die Anwältin, die im Auftrag von »Project Satya« die Missbrauchsfälle untersucht: »Bitte übermitteln Sie den Satya-Leuten und allen betroffenen Damen meine aufrichtige Entschuldigung

»ER TAT SO,
ALS SEI ICH
BLOSS EIN
MÖBEL-
STÜCK, DAS
ER BENUTZT«

als trage die Frau allein die Verantwortung», sagt uns die Yoga-Lehrerin, die anonym bleiben möchte. »Die Männer werden nach außen hin geschützt, um in ihrer Rolle als Swami unbeschädigt zu bleiben.«

Ein leitender Swami, so beschreibt es die Yoga-Lehrerin, habe ihr im Ashram im österreichischen Ort Reith Avancen gemacht. »Ich war verwundert, wollte aber nicht Nein sagen, denn er war eine Autoritätsperson.« »Aber es hieß nur: Du bist raus.« Ihm sei nichts dergleichen passiert, sagt uns der Swami, der nach eigenen Angaben zum engsten Kreis der obersten Leiterin gehörte und die Beziehung zu der Yoga-Lehrerin bestätigt. »Swami Durgananda hat mir zu verstehen gegeben, dass ich mich nicht erwischen lassen darf, aber verboten hat sie mir nichts.«

Am 16. Juni 2020 teilte der Vorstand auf der Website der Sivananda-Organisation mit, dass die Untersuchung der Vorwürfe gegen Swami Vishnudevananda aufgrund der Corona-Pandemie bis auf Weiteres eingestellt sei. Nur die Untersuchung gegen Prahlada – also den Mann, dem Kindesmissbrauch vorgeworfen wird – werde fortgesetzt. Der Termin für die Anhörung von Julie Salter wurde wenige Stunden vor dem Treffen abgesagt. Auch die Untersuchung ihrer Vorwürfe sei noch nicht abgeschlossen, schreibt die deutsche Anwaltskanzlei der Organisation auf Nachfrage.

Die von »Project Satya« beauftragte Anwältin Carol Merchasin schreibt, sie habe Hinweise darauf bekommen, dass Prahlada, der im Februar offiziell vom Vorstand suspendiert wurde, seine Verwaltungsaufgaben in Indien aufrechterhält. Swami Mahadevananda wird bis heute mit einer monatlichen Pension von der Organisation unterstützt, wie die deutsche Anwaltskanzlei bestätigt. Anfragen per E-Mail mit der Bitte um Stellungnahmen an Prahlada und an dessen Anwältin blieben unbeantwortet.

Julie Salter glaubt mittlerweile nicht mehr daran, dass es der Organisation noch gelingen wird, sich zu reformieren. »Es hätte so viele Momente gegeben, in denen der Vorstand andere Entscheidungen hätte treffen können, aber stattdessen geht es immer weiter in diese sehr, sehr traurige Richtung«, sagt sie. »Ohne Hilfe von außen wird da nichts zu machen sein.« Yoga übt mittlerweile kaum noch jemand der ehemaligen Sivananda-Mitglieder, mit denen das *SZ-Magazin* gesprochen hat. Diejenigen, die nach wie vor Yoga praktizieren, haben ihre Praxis mithilfe anderer Stilrichtungen modifiziert. Sie sagen, die Lehren, die ihnen die Organisation im Namen des Gurus vermittelt hat, seien mittlerweile zu stark belastet.



MARLENE HALSER

hat diese Recherche auch zu einer Radiosendung für den Bayerischen Rundfunk verarbeitet – zu hören am Samstag, den 7. November, um 15.05 Uhr auf Bayern 2 oder online unter br.de/podcast.

T



#FollowYourSound

Music sounds
better with you



Deine Songs, dein Sound.
MOTIV GO – der neue Bluetooth-Stereo-
Speaker. So sieht guter Sound aus.
Und das hört man.

Teufel